

## Hugenotten und Waldenser in Pforzheim

Zwischen den Jahren 1685 und 1715 werden über 140 000 Waldenser und Hugenotten, es handelt sich um calvinistische Religionsflüchtlinge aus Frankreich und Savoyen, in der Schweiz aufgenommen, womit das protestantische Land vollkommen überfordert ist. Der niederländische Gesandte in der Schweiz, Pieter Valkenier, kümmert sich als Flüchtlingsbeauftragter der protestantischen Regierungen in Europa um die Weitervermittlung der Flüchtlinge.

Am 16. Juli 1700 unterzeichnet der badische Markgraf Friedrich VII. Magnus die von Valkenier ausgehandelten „Privilegien“ für eine Gruppe von Hugenotten aus der Schweiz. Dabei handelt es sich um einen Vertrag über Rechte und Pflichten der Flüchtlinge in Pforzheim. Die französische Kolonie unter ihrem Sprecher Elie Lafont umfasst 60 Personen. Sie bilden innerhalb der Bürgerschaft eine eigene „reformierte“ Gemeinde.

Die französischen Siedler, bei denen es sich zum großen Teil um Handwerker, Manufakturarbeiter und Fabrikunternehmer handelt, verpflichten sich zur Errichtung von Unternehmen, wie einer Gold- und Silberwarenfabrik, einer Strumpffabrik, einer Gerberei, einer Tuch- und Zeugfabrik sowie einer Hutfabrik.

Mit dem „Privileg“ für Jean Francois Autran aus Orange sowie Amedé Christin und Jean Viala aus der Schweiz zur Gründung einer Fabrik für Uhren und feine Stahlwahren im Jahre 1767 beginnt die Geschichte der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie, die später rund 30.000 Menschen Arbeit geben wird. Die Genannten sind Hugenotten bzw. Nachkommen von Hugenotten aus der Schweiz und treten sofort der reformierten Gemeinde in Pforzheim bei. In der Folge arbeiten dort eine Reihe von Ausländern, die französische und englische Namen tragen und Mitglieder der reformierten Gemeinde werden.

1768 schenkt der Markgraf der reformierten Gemeinde die Barfüßerkirche. Zunehmend kommen auch Waldenser aus dem Umland nach Pforzheim, arbeiten in der Industrie und treten der Gemeinde bei.

Die Pforzheimer Gemeinde wächst bei allem Auf und Ab nicht wesentlich über 60 Mitglieder hinaus. Im Jahre 1821 vereinigen sich in Baden die lutherische und die reformierte Kirche zur Union. Am 1. November 1827 beendet Pfarrer Kilian in Pforzheim die Kirchenregister mit dem Eintrag: „Somit sind die Bücher der ehemals reformierten Gemeinde geschlossen, und von nun an, da die ehemalige reformierte und die ehemalige lutherische Gemeinde sich vereinigt haben, sind die Kasualien (Taufe, Konfirmation, Heirat und Begräbnis) in den Kirchenbüchern der evangelischen Stadtpfarrei eingetragen“.

## Technisches Museum und Schmuckmuseum

(Station 1 und 2)

Die Beschreibung beginnt im Südosten der Stadt in der Nähe des Kupferhammers, des Ausgangspunktes der drei Schwarzwald - Höhenwege. Der Weg führt von Südosten kommend der Nagold entlang über die Kallhardt-Brücke durch den Stadtpark mit einem Goldschmiedebrunnen zum Technischen Museum.



Das Technische Museum dokumentiert in seinen Räumen die Geschichte der Pforzheimer Traditionsindustrie, die Schmuck- und Uhrenherstellung, von den Anfängen im 18. Jahrhundert über die Phase der Industrialisierung bis in die jüngste Vergangenheit. Dabei stehen nicht die Endprodukte, sondern die Entwicklung der Produktion mit Ihrer zunehmenden Spezialisierung im Mittelpunkt der Präsentation.

Vom Technischen Museum geht der Weg über den Mühlkanal in den Stadtpark und in einem Bogen zum Eingang des 1961 eingeweihten Reuchlinhauses, das u.a. das Schmuckmuseum beherbergt.



Das Schmuckmuseum im Reuchlinhaus beherbergt eine Sammlung von Uhren seit des 18. Jahrhundert, Schmuck-Exponate aus der Frühzeit der Menschheit bis heute, eine Ring-Sammlung und einen Abriss der Geschichte der hiesigen Traditionsindustrie seit 1767.



## Waisenhausplatz

(Station 3)

Der Weg vorbei an der Edelstein-Ausstellung Schütt und am Mühlkanal entlang mit Stationen des Goldschmiedswegs überquert auf dem Goldschmiedesteg die Enz. Am anderen Ufer stand seit 1718 das Waisen-, Toll-, Kranken-, Siechen-, Zucht- und Arbeitshaus in den Gebäuden des ehemaligen Dominikanerinnen-Klosters.



1730 eröffnen die hugenottischen Zuwanderer Benezet, Griot und Jourdan hier eine Strumpffabrik mit 130 Arbeitsplätzen für jugendliche Waisenhaus-Insassen, später entstehen Manufakturen für Messer, Scheren und Glasperlen.



Am Beginn der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie steht 1767 ein Vertrag des badischen Markgrafen Karl Friedrich mit den hugenottischen Entrepreneurs Autran, Christin und Viala aus Frankreich bzw. der franz. Schweiz. Mit dem „Privileg“ beginnt in Pforzheim eine Manufaktur zur Herstellung von Uhren und feinen Stahlwaren; verbunden damit ist die Auflage, jährlich 24 jugendliche Waisenhausinsassen, darunter auch vier Mädchen, in der Uhrmacherei zu unterrichten. Nach Verkündung der Gewerbefreiheit entstehen die ersten selbstständigen Kabinette (Firmen) mit den Namen Benevet, Cashmore, Escuyer, Fletcher, Huguenin, Lartique, Malice, Mergery, Sandoz und Trumeau, nur zwei gehören nicht zur reformierten Gemeinde der Hugenotten- Nachkommen. 20 Jahre später war Pforzheim die bedeutendste Industriestadt Badens mit 24 Schmuckbetrieben mit 800 Arbeitsplätzen.

## Rathaus

(Station 4)

An der Enz entlang und dann nach Norden über den Waisenhaus-Platz leitet die Markierung durch die Fußgänger-Unterführung und weiter nach Norden am Gernika-Platz vorbei zum Marktplatz mit dem 1973 erbauten Rathaus.

Die hugenottischen Flüchtlinge hatten es 1700 schwer, denn „mit allen Mitteln widersetzten sich die Pforzheimer der Ansiedlung der Fremden“. „Geschrei und Singen“ beim Gottesdienst in der Wohnung von Elie Lafont an einer Ecke des Marktplatzes habe „die sonntägliche Andacht der Pforzheimer empfindlich gestört“.

1726 kam es zum Konflikt zwischen dem Markgraf und seinen Untertanen um die Ab-



schaffung bisheriger Rechte und die Einführung von direkten Steuern, dem sog. „Privilegienstreit“. Der hugenottische Zuwanderer und Barbier Jerome Lacoste wurde neben dem Sattler Michael Mitschdörfer als Rädelführer eingesperrt. Seine Frau organisierte vor und im Rathaus mit „einem Haufen Weiber“ – es sollen über 100 Frauen gewesen sein – einen „Krawall“, in dem sie „nicht nur einen Höllenspektakel vollführten, sondern auch Tätlichkeiten verübten“, dem Bürgermeister Haare ausrissen, dem Amtmann die Perücke herunterschlugen und Oberbeamten blaue Flecken verpassten. - siehe Gemälde unten „Weiberkrawall“ (im Stadtmuseum Pforzheim)

## Barfüßerkirche

(Station 5)

Vom Marktplatz folgt der Weg nach Westen ein Stück der Westlichen Karl-Friedrich-Straße, benannt nach dem Markgraf, der 1767 mit den Reformierten Autran, Christin und Viala aus Frankreich bzw. der Schweiz den Vertrag zur Gründung einer Uhren- sowie einer Gold- und Silberwarenfabrik schloss.

Auf einer kurzen Treppe nach Norden geht es zur Barfüßerkirche, dem Chor der Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters.



1768, ein Jahr nach dem Vertrag zur Gründung der Uhren- und Schmuckfabrik, schenkte der Markgraf der reformierten Gemeinde aus Anglikanern, Hugenotten und Waldensern den Chor der Barfüßerkirche als Gottesdienstraum.

Bei der Einweihung am 16. Oktober wurde morgens in deutscher Sprache über Psalm 133 gepredigt: „Wie wohlthuend, wie schön, wenn Brüder beieinander bleiben und sich gut verstehen“.

Am Mittag geht es auf Französisch über Jesaja 65, Vers 21 ff.: „Sie werden sich Häuser bauen und darin wohnen... Die Frauen gebären ihre Kinder nicht länger für eine Zukunft voller Schrecken. Sie sind mein Volk, ich segne sie, darum werden sie mit ihren Kindern leben“.

## Schlosskirche

(Station 6)

In Blickweite liegt im Nordosten jenseits des Blumenhofs das Areal des früheren Schlosses, von dem nur noch die Schlosskirche, die Steuereinnahmehaus, der Archivturm und einige Mauerreste erhalten sind.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts übernahm der badische Staat das Tabakmonopol, als trotz Verbot „das Tabakrauchen mehr und mehr überhand nahm“ und Hugenotten bei Karlsruhe den Tabakanbau einführen.

1718 gründeten Hugenotten in den Räumen des Schlosses eine Tabakfabrik. Insassen des Waisenhauses verarbeiteten und verschickten den Tabak in die ganze Markgrafschaft Baden.



Andere Gewerbe, die hugenottische Zuwanderer nach Pforzheim brachten, waren Manufakturen für Hüte und Perücken, eine Konditorei und eine Kerzengießerei, einen Friseur-Salon und eine Strumpffabrik.

Der Weg verschwindet am nördlichen Ausgang des Schlossparks zwischen der früheren Stadtmauer in einer Fußgängerunterführung und taucht am östlichen Bahnhofsvorplatz wieder auf. Ab hier leitet die Markierung mit der blauen Raute durch die Nordstadt hoch zum Wartberg und aus der Stadt nach Norden.